

**Chamisso auf der Universität zu Berlin bis zum
Antritt der Reise um die Welt.**

September 1812 — Juli 1815.

Im September traf Chamisso in Berlin ein. „Ich bin schon da, lieber Bruder, so kündigt er seinen Besuch dem Freunde in Renthhausen an, und zu Deiner Disposition, bis zur Eröffnung des akademischen Unterrichtes — (14. Oktober). — Wenn ich nur acht Tage früher zurückkommen kann, ist es gut. — Die Krankheit Deiner Frau hält mich nur ab, die Spazierhölzer in den gewohnten Gang zu bringen, und ich erwarte Dein Wort. — Kein Brief, es muß erst Bruder-Umarmung den Sprechstoff aus mir entwickeln. — Lebe wohl, Guter, Lieber, innig geliebter Freund.“ Nach seiner Rückkehr von dort ließ er sich am 17. Oktober im zwei und dreißigsten Jahre als *Studiosus medicinae* inskribiren. Mit voller Kraft warf er sich auf das Studium der Naturwissenschaften; „ich will“, schreibt er an Lafoye, „alle Naturwissenschaften mehr oder weniger umfassen und in einigen Jahren als ein gemachter Mann vor mir stehen, der zu einer gelehrten Reise im Allgemeinen und zu einem bestimmten Zwecke insbesondere in einer größeren Unternehmung der Art als tauglich sich darstellen könne.“ Und dieses Ziel behielt er fortan fest im Auge, wiewohl manche Hemmungen ihm entgegen traten und besonders die Weltereignisse vom Jahre 1813 bis 1815 ihn vielfach bewegten und zerrissen; und so gelang ihm endlich zu er-

reichen, was ihm schon früh als Traum vorgeschwebt*), was er seit Jahren erstrebt hatte (vgl. Bd. 3. S. 8; Br. 42 u. bes. Schlemmli X.). Mit besonderem Eifer setzte er in Berlin die in Coppet begonnenen botanischen Studien fort; er bereicherte seine Pflanzensammlung, zu welcher er den ersten Grund in der Schweiz gelegt hatte, noch im Herbst 1812 um mehrere Hunderte, und machte im folgenden Frühjahr zahlreiche Exkursionen, meist in Gemeinschaft mit Schlechtendal, seinem späteren Kollegen, der damals ebenfalls in Berlin studierte. „Wohl erinnere ich mich“, erzählt dieser**), „so mancher weiten und mancher beschwerlichen Fußwanderung, mit ihm und andern Befreundeten unternommen, auf der bald anhaltender Regen bis auf die Haut uns durchnäßte, bald drückende Hitze uns plagte, oder Sümpfe und Seen durchwatet wurden, um Pflanzen zu erjagen, und dann auch wohl der Versuch gemacht wurde im Freien zu übernachten, um Zeit zu gewinnen, da meist nur der Sonntag und der Sonnabend Nachmittag zu Exkursionen bestimmt war. Ueberall war Chamisso voran, der erste, der eifrigste, von kräftigem Körper und fester Ausdauer. Eine alte, schwarze Kurтка und eine nicht minder alte, etwas verschoffene und fleckige Sommerkleidung, bestehend aus runder Jacke und langen Beinkleidern aus demselben olivengrünen Zeuge, später noch das Staatskleid eines Südseehäuptlings, eine schwarze Mütze von Sammt oder Tuch auf dem lockigen Haupte, eine mächtige grüne Kapsel an ledernem Riemen umgehängt, eine kurze Pfeife im Munde, ein schmuckloser Tabacksbeutel irgendwo angehängt, einige Lebensmittel aus den kleinen Seitentaschen der Jacke hervorstichend, das war der Aufzug, in welchem er auszog, und Abends durch Schweiß und Staub nicht verschönert, oft noch ein

*) Die Natur hatte ihn schon in seiner frühesten Jugend mächtig angezogen. „Ich weiß noch“, schreibt er 1805 an Lafoye (S. 59), „wie ich die Insekten erspähete, neue Pflanzen fand, die Gewitternächte anschauend und sinnend an meinem offenen Fenster durchwachte; wie alle meine Spiele, mein Schaffen und Bersören auf physikalische Experimente ausging, weiß daß, damals geleitet, ich vielleicht jetzt ein Buffon mit unendlichen Kenntnissen ausgerüstet dastehen würde.“

**) *Linnaea* Bd. 13. S. 95.

kräutergefülltes Taschentuch in der Hand, den gepuzten Schaaren der Berliner Sonntagswelt entgegentrat, und uns gutmüthig neckte, wenn wir nicht mit ihm den geraden Weg durch die Stadt ziehen wollten, sondern Umwege und Seitenstraßen wählten, um unbemerkter nach Hause zu gelangen. — Auch ein mehrmals wiederholter Aufenthalt auf den Gütern des Grafen von Zhenpliz ward zu botanischen Untersuchungen im Vereine mit dem dortigen Obergärtner Walter benutzt und es entstanden hier die Anmerkungen zu Kunth's „Flora von Berlin“, Chamisso's erste botanische Schrift.*) Aber nicht die botanischen Studien hatten ihn dorthin geführt, sondern die Weltereignisse. Seine Liebe zu seiner „deutschen Heimath“, sein Widerwille gegen Napoleon's Tyrannei, welche er in Frankreich selbst und während seines Aufenthalts bei Frau von Stael genugsam kennen gelernt hatte, bestimmten ihn zuerst zu dem Entschluß, Fouque's Beispiel folgend sich auf den Aufruf des Königs 1813 zum Eintritt unter die freiwilligen Jäger zu melden; in seinem Nachlaß findet sich das Concept zu folgendem Schreiben: „Ich bitte Ew. Majestät mich für Dero Unterthanen anzuerkennen und mich wissen zu lassen, wie und wo Allerhöchstdieselben bei gegenwärtigen Zeiten meinen Arm zu gebrauchen geruhen werden. Meine eigene Wahl würde sein, als bloßer Freiwilliger bei Dero Garde-Jägerdetachment zu Fuß Dienste zu leisten.“ Allein die Vorstellungen Hitzig's und anderer „selbst thätiger“ Freunde hatten ihn von der Ausführung dieses Entschlusses abgehalten. „Im Herzen getheilt, erzählt Hitzig, zwischen seinem Geburts- und seinem zweiten Vaterlande, empfand er bei aller Theilnahme für die deutsche Sache doch auch auf das Tiefste die Schmach, die den unglücklichen aus Rußland heimkehrenden Franzosen wiederfuhr, jede Verhöhnung des

*) „Adnotationes quaedam ad Floram Berolinensem C. S. Kunthii. Auctore Adelberto de Chamisso“ (13 pp.) angehängt an: „Verzeichniß der auf den frieländischen Gütern cultivirten Gewächse. 1815.“ Schon damals waren die Wassergewächse und besonders die Potamogetonen seine Lieblinge und das Studium ihrer Formen und Abänderungen ihm wichtig. Vgl. Bd. 6. Brief 5.

persönlich von ihm verehrten*) Kaisers seines Volkes. Und wie wenig wußte man in ihm das so natürliche Gefühl zu schonen! Dabei der schmerzliche innere Kampf über die Partei, die er zu ergreifen habe. Wie oft rief er in der Verzweiflung aus: „Nein, die Zeit hat kein Schwert für mich!“ Da gelang es der Vermittelung eines seiner ihm am meisten wohlwollenden Lehrer der Universität, des wackren Lichtenstein, Chamisso ein Asyl in der (nachmals Gräflich) von Ikenpliz'schen Familie zu ermitteln, die auf dem Landgute Gunersdorf nicht allzufern von Berlin wohnte, wo er in Ruhe und Verborgenheit seiner Lieblingswissenschaft, der Botanik, leben konnte.“ Er blieb dort vom Mai bis Oktober. Die Gründe, welche ihn bestimmten, das Anerbieten der ihm freundlich gesinnten Familie anzunehmen, hat er selbst in den Briefen 144 und 145 dargelegt, und in der Einleitung zur „Reise“ (Vd. 3. S. 6.) heißt es: „Die Weltereignisse vom Jahre 13, an denen ich nicht thätigen Antheil nehmen durfte, — ich hatte ja kein Vaterland mehr oder noch kein Vaterland — zerrissen mich wiederholt vielfältig, ohne mich von meiner Bahn abzulenken. Ich schrieb in diesem Sommer, um mich zu zerstreuen und die Kinder eines Freundes (Hizig) zu ergötzen, das Märchen Peter Schlemihl, das in Deutschland günstig aufgenommen und in England volksthümlich geworden ist.“ Seine Stimmung zeigen die weiter unten mitgetheilten in dieser Zeit geschriebenen Briefe an Hizig, noch mehr aber das Märchen selbst, in dem der Dichter bewußt oder unbewußt einen Theil seiner eigenen inneren Entwicklung geschildert hat.

Nach seiner Rückkehr nach Berlin, im Winter von 1813 bis 1814, trieb er neben seinen Fachstudien eifrig lateinisch, um sich (zur Vorbereitung auf die Doktorpromotion) die Fertigkeit im mündlichen und schriftlichen Ausdruck anzueignen; von seinem eiser- nen Fleiße zeugen eine Reihe von Heften, die theils Uebersetzungen

*) Wohl nur „bewundern“; denn er haßte Napoleons Tyrannei. Vgl. oben S. 268 und die unten S. 370. mitgetheilte Aeußerung. Daß er, wenn er überhaupt zum Schwerte griff, es nur für Deutschland ziehen könne, darüber war Chamisso sicher nie zweifelhaft.

ins Lateinische aus Übungsbüchern — denn er schämte sich nicht, auch darin den Weg von vorn zu beginnen, um sicher zum Ziel zu gelangen, — theils freie Aufsätze, und dazwischen eine Art Tagebuch enthalten. Hier der Anfang desselben in wörtlicher Uebersetzung: „Ich beschloß mich dem Studium der Natur zu widmen, sobald ich erkannt hatte, daß ich hier, weil ich ein Fremder bin, dort durch meinen Haß gegen die Tyrannei vom öffentlichen Leben ausgeschlossen sei. Nach dem Verlust des Vaterlandes der Hoffnung mir eine Familie zu gründen beraubt, wußte ich nicht wie ich ein Leben ertragen sollte, das weniger werth war als der Tod (morte dignior). So würde ich vergangen sein, gleich einem aus dem nährenden Boden gerissenen Baume, wenn ich nicht der Natur meine Liebe zugewendet und dabei die Gottheit meinen Wünschen gnädig gefunden hätte. So treib' ich mir den Feind und die zerstörenden Gedanken fern. *) In wenig Worten habe ich meinen Beruf dargelegt, in wenig Worten will ich die Schwierigkeiten schildern u. s. w. Die gewöhnliche Sprache der Gelehrten ist die lateinische; — früh meines Führers beraubt werd' ich freilich, obwohl ich schon zu altern beginne, unwissend erscheinen in Dingen, deren Nichtkenntniß selbst kleinen Knaben zur Schande gereicht; darum habe ich mir vorgenommen, in diesem Winter nicht bloß Latein zu lesen, sondern auch zu schreiben und zu sprechen.“

Ergriffen ihn auch die Nachrichten von dem Elend der in Leipzig krank und verwundet zurückgebliebenen Franzosen aufs tiefste, trat auch die Sorge um seine Geschwister hinzu, seit der Schauplatz des Krieges nach Frankreich verlegt war, so freute er sich doch der Siege der deutschen Waffen, und angestrengte Thätigkeit gab ihm Ruhe und Heiterkeit wieder. Unter den naturwissenschaftlichen Collegien, welche er damals hörte, gewann ihm die Mineralogie besonderes Interesse ab. „Du, sagte er in dieser Zeit einmal zu Hübner, ich hätte nimmermehr geglaubt, daß die Steine so viel Verstand hätten.“ Zugleich arbeitete er auf dem zoologischen Museum und leistete bei Anordnung der Sammlung der Krebse u. s. w. gute Dienste.

*) Vgl. Schlemmli IX. 3. G. u. X. 3. Anf. und die Briefe 142 fgg.

Was Chamisso aus Frankreich erfuhr, war freilich nicht geeignet ihn heiter zu stimmen: „nie habe ich mehr Ekel gegen Frankreich empfunden, als eben jetzt,“ schreibt er an Lafoye nach Napoleons Abdankung; „mir kommt dieser Ausgang [Napoleon's Abdankung zc.] wie die Reige von schalem Bier vor.“ Dazu hatte er im Frühjahr einen lieben Freund verloren, einen Kaufmann Carl Müller, dessen Umgang sein Leben verschönt und erheitert hatte, und nicht lange darauf traf ihn ein noch tieferer Schmerz. Die junge und schöne Gattin seines Freundes Hitzig, dessen Haus auch das seinige war, erkrankte schwer und starb am 22. Mai 1814. „Hitzig, zu wüth und zerstört, schreibt er einige Tage vorher an Fouqué, um Dir zu schreiben, trägt mir es auf. Zwischen Hoffnung und Nichthoffnung ist heute der dritte Tag schon der Zustand der Dinge. Sie leidet viel, er vielleicht noch mehr. Ich kann Dir von den Zufällen der Krankheit nichts Näheres sagen, worin die Aerzte selbst nicht Klar zu sehen scheinen, wir am allerwenigsten.“ Und am Tage ihres Todes: „Heute, Sonntag den zweiundzwanzigsten Mai, am zehnjährigen Gedächtnistage ihrer Vermählung mit Eduard, auf welchen Subeltag, ihrer Krankheit wegen, die Feier ihres dreiunddreißigsten Geburtstages zugleich, wie die früher eingetretene und aus gleichem Grunde auf diesen verlegte ihres Mannes ausgesetzt worden, hat des Morgens um dreiviertel auf zwei Uhr unsere Freundin ausgelitten. Durch einen mehrtägigen Todeskampf haben die Besinnung und die Schönheit sie nie verlassen. Nur ihr Mann und die Freundinnen, die ihre Wärterinnen gewesen, waren um sie. Die ihr die Augen zugebrückt hat, war die Staatsrätthin Uhden, ein Weib von ausnehmender Großheit. Ich selbst habe die Kranke nur in der vorletzten Nacht gesehen, wo ich herbeigerufen ward, um schnellen Bericht an einen Arzt zu überbringen. Sie sah mich hell an und reichte mir die Hand. Sie war noch wie eine Braut anzusehen. Sie hat unendlich gelitten; aber ihre letzten Momente waren ein sanftes Ausgehen. Ein organischer Fehler scheint die Dhmacht der Kunst und das Schwanken der auf die nächsten Erscheinungen gerichteten Behandlung zu rechtfertigen. Sie wird am Dienstag früh um fünf Uhr bei zweien ihr vorangegangenen Kindern beigelegt.

Eduard hat selbst die Kinder zu der Leiche der Mutter geführt. Pötte Piaffe widmet diesen Kindern ihr Leben. Eduard wird kein Surrogat des unerseßlich Verlorenen suchen und fürder wie ein Garçon leben. Daß er, weich und fest, ein unsäglich unglücklicher Mann ist — aber ein ganzer — bedarf keiner Erwähnung. Die Theilnahme war allgemein und Viele weinen. Denn Viele haben sie geliebt. Eduard bemitleidet den König, der, was Er verlor, auch verlor; aber nicht fand, was er gefunden — Freunde, die ein König — und sei es auch dieser — nicht hat, ihn zu verstehen, und nach seiner Art mit ihm nach Untergang der Sonne die Nacht zu betrachten. Lebe wohl!“ Einige Tage später berichtet er Lafoye: „Vor wenigen Tagen ist die schöne, liebevolle Frau Hzig's nach namenlosen Leiden gestorben. Ich habe in ihr Mutter und Schwester verloren. Mein Haus ist verödet. Unses Eduard's Leben ist hiemit abgeschlossen, und meines sehr finstert. Eine Freundin widmet den herrlichen Kindern ihr Leben und Eduard führt für sie düster sein Geschäft fort, welches seine Betriebsamkeit durch diese schweren Zeiten hindurch blühend erhalten hatte.“

Aber nicht allein eine sehr theure Freundin hatte Chamisso in Hzig's Gattin verloren, fügt dieser hinzu, sondern auch für den Augenblick diesen selbst; wengleich nicht dem Herzen nach, doch insofern, als dessen Verhältnisse es ihm kaum möglich machten, sich mit etwas anderem als gerade mit der Ordnung dieser zu beschäftigen. Hzig war früher Beamter in Warschau gewesen; in Folge der Besitznahme Südpreußens durch die Franzosen um seine dortige Bedienung gekommen, hatte er einen Buchhandel errichtet, von welchem er eine zahlreiche Familie ernährte; nun war er Wittwer geworden, beladen mit der Sorge für sechs kleine Kinder; dies bewog ihn zu dem Entschlusse, seine Handelsgeschäfte, die ihn den ganzen Tag von seinem Hause entfernt gehalten und ihm seine Kinder hant fremd werden lassen, aufzulösen und in den Staatsdienst zurückzutreten; ein Vorsatz, den er schon im Herbst 1814 ausführte. Daß er unter solchen Umständen seinen Freunden wenig leben konnte, ist leicht zu begreifen; am tiefsten empfand dies Chamisso. „Mit

Eduard's Frau, schreibt er an Lafoye, ist mir auch die mehrste Lust hier ausgegangen; ich erlebe nur Kummer an meinen nächsten Freunden und keine Freude an mir selbst. Hitzig hat dem Buchhandel entsagt, um einen scharfen Einschnitt in sein Leben auch äußerlich zu machen und um das nunmehr seinen Kindern gehörige Vermögen aus einem Geschäfte zu ziehen, welches nur allein durch ihn — den leichtsterblichen Mann, — blühet und so blühen konnte und hinter ihm, in vormundschaftlicher Verwaltung in ärger als nichts zusammensinken würde. Er ist in seine alte Laufbahn wieder eingetreten und vor der Hand Kammergerichts-Assessor hier in Berlin, wo er auch wohl bleiben wird, wenn er eine definitive Anstellung erhält. Nun wohnt er weit von mir, nun ist er mit Alten ummauert, mit Geschäften überpakt; nun sehe ich ihn nicht alle Tage mehr wie sonst, und wenn ich einen andern Versuch mache, nach zweibeinigen Bestien meiner Art auszugehen, und mich mit denselben in Diskurs einzulassen und so zu erquickern, so bekommt es mir jedesmal, wie Hunden das Grasfressen, und ich werde wieder in mein Kämmerlein gebannt."

Indeß entbehrte er des Umgangs mit Freunden in diesem Winter keineswegs ganz; Hitzig hatte C. W. F. Hoffmann in den Kreis seiner Freunde eingeführt (vgl. Aus Hoffmann's Leben und Nachlaß Bd. 2. S. 108.); zu diesem gehörte außer Chamisso und Fouqué auch Contessa, und alle diese gaben sich Hoffmann mit der Liebe hin, die er damals in vollem Maße verdiente. Für den Abend hatte Hitzig ein anspruchsloses Kaffeehaus ausfindig gemacht, in dem man sich von den Gästen, mit denen man keinen nähern Verkehr wünschte, absondern konnte. Und hier „bildete sich um Hoffmann und seine nächsten Freunde als Centrum ein größerer, lebendiger, in sich höchst zufriedener Zirkel, dessen spätere Auflösung keiner der dazu gehörigen Theilnehmer mit Gleichgültigkeit trug.“ (Hitzig a. a. D. S. 110.)

In diesem Kreise wurde Chamisso auch zu dichterischer Thätigkeit wieder angeregt, die seit der Vollendung des Schlemihl ganz geruht hatte; er begann nämlich in Gemeinschaft mit Fouqué und Contessa einen Roman, von dem sich ein größeres Bruchstück in sei-

nem Nachlaß findet (einige Capitel von Fouqué's, andere von Chamisso's, andere von Contessa's Hand). Bei seiner Abreise im Sommer 1815 versprach Hoffmann sich an seiner Statt des Buches anzunehmen*), scheint aber sein Versprechen nicht gehalten zu haben; es blieb unvollendet. — Schon begann übrigens der im Sommer 1814 erschienene Schlemihl Aufmerksamkeit, ja Aufsehen zu erregen.

Die nachfolgenden während der eben geschilderten Jahre geschriebenen Briefe werden das Bild dieser Zeit ergänzen.

141.

An Fouqué.

[Berlin, 17. November 1812.]

Inniger Gruß und Bruder-Umarmung! Es ist lange, daß ich Dir schreiben will, und nicht dazu kommen kann. Ich habe wirklich wenig Zeit, und Du kennst mich! Ich stecke noch in alten quälenden Briefschulden, und will es noch damit länger anstehen lassen, um nur einige Worte mit Dir zu haben, — lieber, guter Freund, schreiben geht mir ißt nicht so sauer von der Seele, ich habe verständig gewählt und gut ausgeführt; für mangelndes Glück hab' ich Selbstzufriedenheit erlangt, und Heiterkeit für die Lustigkeit, die ich auf meinen Kreuzwegen an den Dornensträuchern hängen lassen mußte. Ich spinne den alten Wurm in mir ein, mein Studium genügt mir, ich gefalle mir mitten unter den Knochen, die ich kennen lernen will**), in meiner Tabaksbrennerei, und mir wird wohl in Bruder Hügig's Familie. Von der übrigen Welt weiß ich und will ich weiter nichts wissen. — Das Nächste eben ist mir das Nächste, ich bin in meinem zweiunddreißigsten Jahre ein treuer ABC-Schütz, der sich freut, es so weit gebracht zu haben, weil er weiß, daß er so nachher buchstabiren lernen will, und lasse immer-

*) Vgl. Bd. 6. S. 20 (in dem Brief aus Plymouth v. 27. September). Auch einen andern Novellenstoff hatte Chamisso Hoffmann zurückgelassen, wie aus dem Briefe des letzteren an Lichtenstein erhellt, der dem 2. Bande von Hoffmann's Leben und Nachlaß als Facsimile beigegeben ist.

**) Das Collegium über Osteologie, welches er bei Knappe hörte.

hin Andere aus dem vergriffenen Buche gar klingende Dinge extemporiren.

An Beschäftigung soll es mir nicht fehlen, und ich dünke mich in dauernde Eintracht mit mir selber gekommen zu sein, — gar viele Fragen laß ich ferner an mich gar nicht mehr ergehen. „Ich folge meines Auges gradem Blick“, das soll vor der Hand meine Ethik, meine Theosophie, meine Philosophie sein; hab' ich fromm der Wahrheit gedient, was frommten Worte mehr?

Laß Dich schelten wegen der Einrichtung Deiner Potsdamer Reise. Du kommst den Winter doch noch einmal nach Berlin. Eintreffende Ferien bringen mich jedesmal zu Dir, das versteht sich, sobald ich nicht Versäumtes nothwendig nachzuholen habe, — bis dahin habe mich Serena für entschuldigt. Ich habe wirklich nicht Muße, mich einer literarischen Arbeit zu unterziehen. — Lebe wohl, Guter, — wenn ich Dich sehe, erzähle ich Dir von Seckendorf [Patrik Peale]. — Ich habe Dir noch, weil Du es brauchen könntest, dieses letzte rührende Blatt aus der Geschichte der freien Republik Genf mittheilen sollen: Nachdem die Kapitulation abgeschlossen, durch welche sie mit Frankreich einverleibt, verfügten sich die Schultheisse feierlich nach dem großen Käfig an der Rhone, worin die Adler (Stadt- und Staatswappen) ernährt wurden, öffneten den und ließen die königlichen Thiere frei auffliegen. Da war Genf gewesen.

142.

An de la Foye.

[Berlin November 1812.

Gleichzeitig mit dem vorh. und folg. Br.]

Ich bin einmal mit mir und der Welt in Eintracht, und aus der Lüge heraus. Ich habe verständig gewählt und ausgeführt, und bin einmal was ich heiße, und heiße was ich bin — das ist studiosus medicinae der Universität Berlin. — Ich bin nicht reich, nicht blühend, aber so gut es gehen will fleißig, und ich spinne in mir den alten Wurm ein. — Ich habe fast aller schönen Geselligkeit entsagt,

und lebe nur mit dem prächtigen guldigen Hitzig. Ich wohne mit dem guten stachellosen Neumann zusammen, der auch praktisch geworden, aus allen Banden heraus Kameralia studirt, und zu Ostern in Potsdam als Referendarius bei der Regierung (hoffentlich) angestellt wird — noch vorläufig keinen Gehalt, aber eine bestimmte Carriere erhält. Barmhagen florirt hier, hängt noch an seinem Militärdienste und wird den nur gegen vornehme gute Anstellung loszuschlagen. *) Er lebt in der vornehmsten Welt, ich in meiner Tabaks-Brennerei und auf dem theatrum anatomicum. — Diesen Winter treib' ich Anatomie, nebenbei Zoologie und Botanik; künftigen Sommer anatomia comparata, physiologia und Botanik; mein Zweck ist eben nicht zu praktiziren, ob ich gleich nach dem Doktorhut ringen werde, ich will alle Naturwissenschaften mehr oder weniger umfassen und in einigen Jahren als ein gemachter Mann und ein rechter Kerl vor mir stehen, der zu einer gelehrten Reise im Allgemeinen und zu einem bestimmten Zweig insbesondere in einer größern Unternehmung der Art als tauglich sich darstellen könne. — Dann wollen wir das Weitere berathen. Vor der Hand studire ich meine trockenen Knochen, und ludere in halbverfaultem Menschenfleisch — ich habe genug daran zu thun. Mir ist das müßige Konstruiren a priori und Deduziren und Wissenschaft aufstellen von jedem Quark und Haarspalten, zum Ekel worden; leben will ich meiner Ethik — folge ich meiner Nase nach und bin fromm und gut, wird mir schon Gott die vielen Worte schenken und sich mit mir erbarmen. — Der Wissenschaft will ich durch Beobachtung und Erfahrung, Sammeln und Vergleichen mich nähern. — Vergessen habe ich schon, daß ich je ein Sonett geschrieben — Gott verzeihe mir meine Sünden. — Der alte freundliche Knappe, trocken wie seine Lehre von den trockenen Knochen, fragte mich lezt hin auf dem anatomischen Saale, wo er das Präpariren dirigirte, auf welcher Universität ich früher studirt. „Im Regiment von Göze“ gab ich ihm zur Antwort, da lobte er mich sehr, wie gut ich es mache;

*) Barmhagen, noch österreichischer Offizier, war im September mit Urlaub nach Berlin gekommen in der Absicht, in den preussischen Dienst überzutreten, sobald sich eine günstige Gelegenheit zeigte. S. Denkw. 3. S. 210 fg. 206.

ein anderer Herr Lieutenant, der es auch versucht, hätte es nicht über das Herz bringen können, Hand anzulegen, und wäre gleich beim Anfange weggeblieben. — Die Professoren sind wackere Leute, die meistens ihre Lust daran haben, einen solchen ausgelebten Mann wiederum gleich einem der Kinder werden zu sehen. Sie wollen mir wohl und helfen mir. Erman ist nächst dem mein sehr intimer Freund. Ich muß Dir noch sagen, daß der erste Mann, den jetzt Deutschland für die Chirurgie aufzuweisen, unser Professor Gräfe, auch ein junger Husaren-Lieutenant ist. — Von den Studenten habe ich mehr erwartet, ich sehe nur lauter flache Dummköpfe, und bin noch an keinen rechten gekommen; wir sollen hier bei 1000 sein. — So, mein Freund, sorg' ich nur für mangelndes Glück — einen fest vorgezeichneten bestimmten Weg — praktischen Fleiß und eine immer brennende Pfeife Galgenknaster. Für die Botanik hab' ich hier die beste Gelegenheit; ich bin mit einem arglosen, stachellosen, sehr verdienstlichen jungen Botaniker [Schlechtendal] sehr gut Freund, ich sehe Herbarien durch und habe schon bei 300 Pflanzen in Berlin gesammelt. Schreib mir und gib mir von unserm Tauschhandel Nachricht.

143.

An Rosa Maria in Hamburg.

Berlin den 17. November 1812.

Um von hier aus an Sie zu schreiben, liebe Rosa, hab' ich erst erwarten wollen, daß ich mein neues Leben recht begonnen, mich darinnen festgesetzt und klar in mein Wesen schaue. Seit ich an Sie schreiben kann, schreiben will, hat mir die Zeit gefehlt, und so erhalten Sie einen späten, aber desto innigern Gruß. Ihre Freundin, ob arm, alt, vielfach abgeblüht, so geht's mir doch wohl, ich fühle, daß ich verständig und wohl gewählt und ausgeführt; ich bin ruhig und heiter und spinne in mir den alten Wurm ein. Ich lasse die Vergangenheit hinter mir liegen, und studire, als wäre ich noch ein Knabe, ins Leben hinein, um mir eine selbstständige Thätigkeit zu erwerben. Tauge ich überhaupt zu irgend etwas, so ist

es für die Naturwissenschaften, auf dem Wege der Erfahrung. Die Freunde selbst haben mir nie einreden können, daß ich zum Dichter geboren, und von müßiger Spekulation wend' ich mich mit Ueberdruß ab. Der Professor ist Student worden, — Studiosus Medicinae; die Medizin zu praktiziren ist eben nicht der Zweck, den ich mir vorsehe; ich hoffe, in einigen Jahren vor mir zu stehen als ein Mann zu einer gelehrten Reise reif, tüchtig und brauchbar; und fehlt die Gelegenheit, so ist es mir doch um mich nicht bang. Freilich, Liebe, süß! ich, bei meinem Alter, auf wie viel ich im Leben Verzicht thun muß, wie viel bereits von mir abgefallen; aber ich fühle mich wie im Vorhofe verständig und gut angelangt, da ich nun den Weg vor mir sich fest hinzeichnen sehe. Der Fleiß überdies erfüllt wohlter das Leben, als müßiges Brüten und zielliche leere Geselligkeit. Auch habe ich mich mehr und mehr aller weitem Geselligkeit entzogen und lebe nur desto inniger verbunden mit ein Paar Freunden. — Sie sagten mir hier, ich hätte meine Lustigkeit eingebüßt; mag sein, bin ich doch wirklich heiterer geworden.

Ich wünschte, theuere gute Rosa, Sie hätten Freude an diesem Brief, wie ich Freude daran habe, ihn zu schreiben. — Freundlich und klar als ein guter Genius sind Sie mir oft erschienen, und ich habe Sie als einen solchen geliebt und verehrt; da ich nach vielen Seitenschritten Schritte vorwärts nun zu gehen glaube, und ohne Unmuth mich Ihnen zeigen mag, möcht' ich, daß Sie mir Beifall zukächelten. — Ich bin wirklich durch das, was ich gethan, mit meiner innern Natur in bessere Eintracht gekommen.

Barnhagen sagte mir, Sie hätten den Plan, im künftigen Frühjahr eine Reise hieher zu machen. Sie würden mich doppelt erfreuen, wenn Sie mir dies befestigten. Wie gerne wollt' ich Sie wiedersehen! nun aber muß ich meinen Studien ungetheilt fröhnen, vor künftigem Spätsommer kann ich nicht abkommen, und wer weiß, ob auch dann! — Leben Sie wohl, theure gute Rosa, lassen Sie mich von Ihnen hören, und hören, daß es Ihnen immer geht, wie Sie es verdienen und wie ich's Ihnen wünsche. — Grüße an die, welche noch meiner im Lande gedenken.

An de la Foye.

Berlin den 20. Januar 1813.

Die Rutscher unserer doctorum medicinae, die keine anderen als ihrer Herrschaften Namen unter sich führen, sind auch nicht gelehrter Redensarten unkundig. Einst war unter ihrer etlichen der Discours von den vier Welt-Elementen, die sie nicht ohne einiges Sinnen und Rathen wieder zusammenbringen konnten. Das seind die Physik, die Mathik, die Morik und die . . . die . . . die. Ein älterer Erfahrener mußte sie auf das vierte und Hauptelement der Welt bringen — „die Physik, die Mathik, die Morik und die Diarrhoe!!“

Mein lieber Professor (darüber bin ich nun hinaus), ich bin Student. Mein lieber Professor, sag' ich, bevor wir versprochenemmaßen von den neunundneunzig Schock Schwerenoth etliche, vielleicht der nicht leichtesten, am Halse haben, muß ich noch ein allergnädigstes Handschreiben an Dich erlassen. Das Fernere vielleicht aus den Zeitungen — alles wohl geprüft und erwogen, links und rechts umgedreht, ich bin und bleibe, komme wer, was da will, ein Student, und marschire nicht eher, als bis ein Professor ordinarius die Fahne trägt, und das von Rechtswegen. — Brenne, massakrire, wer da Lust hat, vor der Hand sezire ich die Todten und lasse es dabei bemenden.

„Dieser Gedanke erschien dem Zweifelnden endlich; im übrigen θεός ἐν γούνασι κείται“ — der Mensch, der Beste, denkt und Gott lenkt.

Ich habe Dir nicht gleich geantwortet, weil ich gern früher einen Brief von August Stael gehabt hätte. — Der hat noch mein Herbarium und ich noch (seit langer Zeit) keinen Brief von ihm. — Kunth, mein hiesiger botanischer Freund, ein lieber Mann, ist zu Humboldt nach Paris berufen, um mit ihm den botanischen Theil seines Werkes herauszugeben, ich nenne ihn Dir, Gott weiß, zu welchen Verührungen Ihr kommen möchtet, ich werde Dich ihm gleich-

falls nennen. — Er ist mir sehr gut, ist über die Maßen gefällig und ein guter Botaniker. Binnen sechs Wochen wird er wohl in Paris sein. — Ich habe hier im Spätjahr noch an 300 Pflanzen gesammelt, im Frühjahr so Gott will mehr, — und ich werde Dir immer treulich von meinen sieben Sachen Kunde geben. — Die Knochen, die Muskeln, die Pulsadern habe ich schon so halb und halb los, und bin ein fleißiger Präparant.

Ich wollte zur Zeit, wo meine damalige hohe Herrin mir mit schöngefügtten zarten Worten entgegen zu kommen schien und mir ganze Ladungen von Empfehlungen anbot, dieselbe bewegen, besagte Empfehlungen Dir zufließen zu lassen (Du weißt, was wir in Paris wollten); da sagte sie mir, sie wollte für mich und nicht für meine Freunde sich verwenden, worüber ich ihr denn antwortete, sie möge es lieber ganz lassen, ich müsse fürchten, man würde auch nie etwas für sie, und für ihre Freunde nichts thun wollen. — Das ist, worauf die von Dir angeführte Stelle meines Briefes sich bezogen haben mag. Mein kleiner Neumann, dem die Pasteten, die nun gebakken werden, nicht viel erkleckliches für seine künftige gehoffte Anstellung versprechen, liebt und umarmt Dich tausend Mal. Eduard ist immer gebiegen, fest und Mannes genug, immer mein Hort und Rath, sein Blick ist klar und schnell, er ist der Probestein aller meiner Gedanken; kommt das ärgste, folg' ich ihm und seinem Glücke. — Sougué, jetzt ein großer Dichter in Deutschland, und immer der wackere kndliche Freund, hat uns auf einige Tage besucht und ist noch hier; da schwärmen wir denn etwas zusammen, so gut die Zeit, die immer dringender und bedrohlicher wird, es erlaubt.

Lebe wohl, mein Lieber, Guter, so wohl Du kannst, wir kennen uns und kommen noch einmal zusammen. H.

145.

An Barnhagen in Hamburg.

Gunersdorf den 27. Mai 1813.

Zuvörderst, lieber Bruder, für Deinen freundschaftlichen Brief Dir danken, — sodann ihn beantworten.

Nachdem, ich darf sagen, der klareren Einsicht Ehrenmanne*) nachgebend, ich unterlassen, was ich zu thun bereit war, mich nämlich unter die grünen Jäger zu mischen, müßt' ich mir selber ein ungünstiges Urtheil fällen, wenn andere Gründe, als die ich zur Zeit in Erwägung gebracht, mich ißt eine andere Stelle thätig in diesem Kriege begehren ließen, als die mir die natürlichste bedünkte. — In einem Kriege gegen Frankreich darf ich, kann ich — der Kerl der ich bin — nichts für mich holen wollen; aber in einem Kriege für Norddeutschland hätte ich wohl meine Knochen zu Markte tragen können, und ich war erbötig es zu thun, — und es kann wohl noch etwas der Art vorkommen; ich helfe hier den Landsturm exerciren, und kommt es zu einem Bauernkrieg, so kann ich mich wohl darein mischen, pro aris et focis, — mit Euch unterzugehen will ich nicht verneinen.

Lieber Barmhagen, thun und lassen war für mich gleich schmerzhaft; durch den Nachtspruch der Selbstthätigen in Unthätigkeit gekannt, bring' ich den Sommer bei dem Herrn von Tzenplitz auf seinen Gütern zu, — Gunersdorf bei Wriezen, — und beschäftige mich allein mit Botanik, wozu ich die herrlichsten Hülfen habe.

Grüß dem Albert von Stael (für Albert muß ich doch den anerkennen, den Du in Hamburg hast), meinem wackern Freunde!**) Sein Bruder hatte selber meinen damals noch sehr schwankenden Entschluß bekräftigen helfen, und mich das zu thun angewiesen, worin Deine freundlichen Lockungen mich nicht stören sollen. Daß bei seiner Durchreise mich August von Stael in Berlin besucht, wird jener doch durch ihn wissen; ich wünsche Albert Segen und Heil und umarme ihn herzlichst.

Der Aufenthalt in Berlin war mir drückend, bei dieser rasenden Zeit zieh' ich mich in Demuth zurück, — und selbst zu schrei-

*) Soll heißen: „von Ehrenmännern“. Hg. Vgl. oben S. 368 und S. 383. Anm.

**) Er stand damals als Husaren-Lieutenant in schwedischen Diensten; von seinem General mit einem Auftrag nach Hamburg gesandt, erlangte er die Erlaubniß einzuweilen bei Tettensborn bleiben zu können.

ben wird mir peinlich. Ich bin Deiner guten Schwester noch einen Brief schuldig, — ich werde, wenn ich werde können, an sie schreiben. — Mehr fast als Preußen ist mir Hamburg ans Herz gewachsen, Du hast mich schon darob verhöhnt, Du kannst denken, mit welcher Theilnahme ich immer nach der Niederelbe hinabgesehen habe, — eine reine Republik — wär' es auch nur eine rein kaufmännische — erzeugt doch eine Herrlichkeit, die man nicht verkennen kann. — Begegnest Du ihm noch: grüß herzlichst den wackern Bärtsch. — Grüß mir meine alten Bekannten und Freunde.

Harscher dient bei den Schützen der schwarzen Legion und hat schon vor dem Feinde gestanden.

146.

An Hitzig in Berlin.

[Gumersdorf Juni 1813.]

Ich arbeite immer an meinen Pflanzen, gehe mit meinem Gärtner botanisiren, vergleiche meine Kataloge, corrigire die französischen Aufsätze der jungen Leute, unterweise sie etwas in der Botanik u. s. w.

Schicke mir doch, lieber Ede, den Kreditbrief, die Zeiten sind toll, man weiß nicht, wo und wann sie einen heißen können, ich hätte gern das Ding bei mir.

So weit Montag Abends. Morgen geht nichts nach Berlin; bis der Brief geht, kann noch gar viel sich ändern — das war ein schwerer Mai — wie klingt doch so seltsam mit einem Male in mir das Wort Fouqué's:

„Im Mai, im Mai, im jüngsten Mai,
Wo alles Leben sonst geht auf,
Da ist des jungen Helden Lauf
Ganz wider Blumenart vorbei.“

O Gott! möcht' er nicht es von sich selber gesungen haben!
gute Nacht, Ede, Jeanette, Kinder!

Dienstag Abends.

Eine Gelegenheit nach Berlin, — also sei mir begrüßt und

hiermit das gestrige Zeug unwiedergelesen — Du kannst es eben so gut wegschmeißen als ich. Ich lebe Dir, folge Dir, scheue mich nicht vor Dir, und wo ich Worte spare, steht Dir doch meine Seele offen — so hab' ich Dir weder gedankt noch geantwortet bei Gelegenheit von K. A. [Warnhagen's] Antrag*) und blos meinen Brief durch Deine Hände gehen lassen; ich hätte nur bei Deinen Bemerkungen ein Paar Gegenbemerkungen zu machen gehabt, — auch in Rücksicht meines Verhältnisses zu meinen Brüdern. Ihre Meinungen angesehen bin ich *vir sui juris*, und ich glaube nicht, daß irgend etwas, das ich thun könnte, das am allerwenigsten, irgend eine Störung darein bringen könnte. Ferner, was die Güter anbetrifft, — ich habe keine, und entginge also auch da, wie persönlich durch Dunkelheit, allen Verfolgungen. Auch würde das letzte eine Betrachtung von der dritten und das erste nur von der zweiten Potenz sein.

Lebe wohl, mein Ede, ich gebe Dir keine Aufträge, lege Dir keine Frage vor, weil Du alles ohnedem weißt und ich an Deiner Zeit mit Nachdruck nicht freveln will. Grüße mir die Bekannten und Freunde, die Dir in den Wurf kommen!

Gott verzeihe mir meine Sünden!

T h e m a.

Das ist die schwere Zeit der Noth,
Das ist die Noth der schweren Zeit,
Das ist die schwere Noth der Zeit,
Das ist die Zeit der schweren Noth.

147.

An Szigig.

[Eunersdorf August 1813.]

Ja, lieber Junge, es ist freilich ganz anders und nicht schlimmer, als wir dachten, gekommen — der Teufel auch; auf unbegrenzte

*) Warnhagen, der sich bei Lettenborn in Hamburg befand, hatte Chamisso aufgefordert dorthin zu kommen und bei den neugebildeten Truppen Dienste zu nehmen. Vgl. Warnh. Denkw. 3. S. 285 fgg. und den vor. Brief, in welchem er auf diesen Antrag antwortet.

Dummheit zu rechnen und sich zu verrechnen — das ist in der Weltreckenkunst Pech. — Ich bin mit dem Waffenstillstand versöhnt, und glaube, er ist doch für und nicht gegen die Allirten gewesen. — Der Kronprinz [von Schweden], Moreau — und Defreich und Spanien. — Die Zeit scheint mir nicht nur hochschwanger, sondern auch noch guter Hoffnung zu sein. Aber, aber! — „Ich wollt' es wäre Schlafenzeit und alles wäre vorbei“, denn das Ende muß das Werk loben. — Ueber Moreau schreibst Du schön und mir aus der Seele, meine vernünftigen Leute machen aus der Erscheinung nicht viel; — ich habe ihnen doch zu meiner eigenen Rechtfertigung Deinen Brief (den Passus daraus) vorgelesen! — Lieber Freund, wüßt' ich nur recht klar, daß die Völker nicht den Zwist der Könige, sondern die Könige den Zwist der Völker führten! Polen, Norwegen und die Entschädigungen. — Was macht Harscher? —

„Unser Bruder Männchen*), der wollt' ein Reiter werden u. s. w.“
„Reit Männchen, reit —

Mein Sohn, das hast Du gut gemacht.

Du hast also nichts weniger von mir erwartet als ein Buch! — Lies das Deiner Frau vor, heute Abend, wenn Du Zeit hast; wenn sie neugierig wird zu erfahren, wie es Schlemihl weiter ergangen, und besonders, wer der Mann im grauen Kleide war, so schick mir gleich morgen das Heft wieder, auf daß ich daran schreiben — wo nicht, so weiß ich schon, was die Glocke geschlagen hat, — ich habe hier Niemand, mit dem ich Vorlesungen vornehmen könnte. — Autoren sind doch ein tolles Volk, ich bin froh, daß ich keiner bin. — Lebe wohl, Ede, und Gott erhalte Dich und Deinen Schlagshatten Frau, Kindern und Freunden! Amen.

Vom dritten Kapitel ist das erst der Anfang, das und das folgende sind mir sehr beschwerlich — es stehen die Ochsen am Berge — nachher soll es wohl ziemlich lange wie geschmiert gehen.

*) Neumann, der mit der Armee gegangen war, beim Kriegskommissariat.

8 bis 10, höchstens 12 solche Kapitelchen — wieviel macht das [im Druck]?

148.

An Hitzig.

[Günnersdorf September 1813, kurz nach
der Schlacht bei Dennewitz.]

Wir sind hier nicht schlecht unterrichtet und mir scheint im Ganzen doch alles sehr gut zu stehen und zu gehen. — Ich glaube wohl, daß, wenn ihr einen andern als den Kronprinzen gehabt hättet, der den Feind da erwartete, wo er kommen wollte, ihr die allervortrefflichsten Franzosen zu schmecken bekommen hättet, indem freilich mancher Preuze und Russe auf manchem Punkte in Sachsen vorgedrungen wäre. — — Nachrichten von Meiner, Mendelssohn, Seegemund —? Frage Richtenstein, ob er welche von Bergius hat. Die Landwehr hat sich vortrefflich geschlagen, das Regiment Golberg sich wieder bewährt. — Ich begreife wohl, ohne jedoch Lust daran gewinnen zu können, daß Greuel ärger als je von den Franzosen, von den Deutschen verübt werden, an Gefangenen u. s. w. — laß uns den Schleier fallen lassen. — Ein schönes Schauspiel, groß und erhaben, scheint mir doch diese Folge von Ereignissen*), der Krieg vor euren Mauern, Muth und Zutrauen, alles den Thoren zuströmend, zu welchen Kanonen, Gefangene, Bleisirte und Nachrichten eingebracht wurden, und nichts zu den entgegengesetzten. — Ich gebe Dir nur ein Paar Worte und danke für Deinen langen Brief, ich bin heute müde und mag nicht schreiben. — Mein Schlemihl hat doch seinem Namen Ehre gemacht, so friedlich mitten in dem Krieg zu debütiren. — — —

Vorgestern war hier ein saurer Tag für mich — der Geburtstag des Herrn, an welchem deutlich gegeben Verse erwartet wurden; denn ohne darum poetisch zu sein, weiß man doch, daß ein Vers

*) Die Schlachten bei Groß-Beeren (23. Aug.), Dresden (26. 27. Aug.), an der Katzbach (26. Aug.), bei Mollendorf (29. Aug.) und Dennewitz (6. Sept.)
V.

an einem Geburtstag sich gebührt, — und hat doch der selige Professor Crome einen ganzen Band Gedichte drucken lassen, mehrstens „an meinen geliebten und geehrten Schwiegervater, den Staatsrath L. zu seinem Geburtstag“, dito an meine geehrte Schwiegermutter u. s. w. u. s. w., die ungefähr so lauten mögen:

D mein theurer Schwiegervater,

Da der Tag aufs Neu' erscheint,

Wo Du auf das Welttheater u. s. w.

Nun hab' ich die Leute sehr lieb; — aber ein Paar Stiefeln könnt' ich für sie machen, nur nicht Verse. — Der Tag ist nun so hingegangen, und bei jedem feierlichen Ausbruch las ich auf den Gesichtern: nun muß es kommen, paßt auf, nun kommt's — und so ist nichts gekommen und sind die Leute und bin ich in ungestörter, angemessener Prosa zu Bett gegangen.

Schlegel kann ich auswendig. — A. W. Schlemihl ist feinetwegen ausgestrichen worden, nicht aber hingeschrieben; er hat wirklich mit dem unschuldigen Singen nichts gemein, dem ich vielmehr in dem Leib stecke. — Nun Du die Sache so nimmst, muß ich doch sehen, wie ich ihn weiter bringe — doch fehlt mir schon die Laune — ich fürchte, daß das Komische erlischt und das Weinerliche zu sehr aufkomme; — denn er besteht doch und soll bestehen aus a + b, Ideal und Karikatur, das tragische und komische Element.

149.

An Hitzig.

[Cunersdorf Ende September 1813.]

Dieses zur Erinnerung, daß Du einen Freund in Cunersdorf hast, dem Du eben nicht sehr oft schreibst. — Es ist eine ganz fatale Empfindung, wenn alle Tage der Postbote einläuft, und die Austheilung der Briefe im Salon geschieht und für einen jeden etwas da ist, und für den Herrn von Chamisso — nichts nicht! —

„Es-tu content, Coucy?“ Der Himmel hängt ja voller Geigen, — wenn es am Ende nur nicht an Fidelbogen gebricht? — ich habe seit Februar nicht mehr so etwas gehofft! —

Nachrichten von Freunden und Bekannten aus Euren Schlachten? — Ich weiß Fouqué (sein Regiment) vor Dresden. — — Ferner, mein Lieber, das Jahr wird alt, die Sonne schwach, die Luft kalt, die Erde feucht und dunkel, die Astarten sind schon meist verblüht, und die Bäume gelben — es muß bald Winter werden und für den Winter muß ich doch eine neue Disposition entwerfen. Ich bin immer noch Student medicinae. Was hab' ich besseres zu thun, als den Winter bei der Universität und vielleicht mit in den Lazareth zuzubringen? — Rathe, aller Welts Kerl, und sage mir bestimmt die Zeiten, nicht nur die, die zu beobachten sind, sondern auch relativ mit diesen die, die wir haben. Ich habe keine andre Uhr, keinen andern Kalender, als die Blumen. — Ich wünschte auch einige 14 Tage im Voraus meine Marschordre zu haben, weil ich meine Pflanzen mit Gewalt in Ordnung bringen müßte, Arbeit, die außs letzte verspart werden muß, die aber nicht klein ist. — Ich krieche immer an meinem Schlagschatten*), und wenn ich's Dir gestehen muß, lache und fürchte ich mich manchmal darüber, so wie ich daran schreibe — wenn die Andern nur für mich nicht darüber gähnen. — Mein viel gefürchtetes viertes Kapitel hab' ich mir nach vielem Kauen gestern aus einem Stücke, wie eine Offenbarung, aus der Seele geschnitten und heute abgeschrieben — es ist auch schon eher Morgen als Nacht — darum ade. — Das Blitz-Prosaschreiben wird mir ungeheuer sauer — mein Brouillon sieht toller aus als alle Verse, die ich je gemacht. — Hat es sich denn zu ruhiger vernünftiger Prosa gesetzt?

Lebe wohl — grüß Deine liebe Frau und den Kinderling.

150.

An de la Foye.

[Berlin Frühling 1814.]

Ich wollte, alter Junge, Du wärest von selbst auf den vernünftigen Einfall gekommen, an mich zu schreiben, und ich erhielte in diesen

*) Die Vorrede zum Schlemißl ist aus Cunersdorf, 27. September datirt.

Tagen einen langen Brief von Dir. Ich könnte ihn brauchen. Lieber! Lieber! ich bin eine sehr geschlagene Kreatur. — Ich bin zwar nicht in die Rüge wieder untergetaucht, aber mir ist überall wund und weh. — Ich werke hin Blatt für Blatt und habe keine Frucht angefaßt und treibe kein frisches Reiz mehr. Wenn die Sonne scheint, kann ich nur noch von fernen Reisen und Hoffnung an der Wissenschaft heitere Lieder singen; wenn es aber regnet oder gar Nacht wird, ist es auch in mir Nacht.

Ein Freund ist mir hier vor kurzem gestorben, der mein Leben sehr erheiterte und verschönte, ein wackerer lieber Mann, an den ich späte gekommen, ein gewisser Kaufmann Müller, der mit einer schönen lieben Frau in der schönsten Ehe lebte, die, nächst Eduard's Ehe, ich je gesehen, — nun lebt auch diese junge Wittve nach anderthalb Jahr Glück, selbst weltlich von den Worten zu dem Thun bekehrt.*) Vor mir steht eine enorme Vogelscheuche, die zehnmal des Tages mich ausrufen heißt, verflucht sei und hol' der Teufel das Bißchen Philosophie, Moral, Religion, das ich haben sollte, ohne daß es unmittelbar in mein Leben überginge — es ist ohne dem sein — wie mir die Nase gewachsen ist (und ich hoffe, das ist noch leidlich grad) folge ich ihr — frage nicht wie und warum; will von Gott, der Welt und meiner armen Seele weiter nichts wissen, sondern in meinem kleinen Kreise tüchtig, praktisch brauchbar und gut sein**), meine Freunde sollen sich an mir freuen, ich will so fest und froh sein als ich kann, nicht jeden Wind, der mir im Leib rumort, zu vierundzwanzig theilen, nicht an mir zerreißen und flücken, sondern mich in der Sonne sonnen und wenn es regnet, eine Pfeife zu Hause rauchen — beim andern Thun kommt doch gar nichts heraus — und Gott verzeihe mir meine Sünden. Ich weiß

*) In dem oben erwähnten lateinischen Hefte findet sich folgende Bemerkung: Viduae Caroli Mülleri ipsissima verba post illius obitum: Das ist der erste Schmerz, den Du mir gemacht hast, aber der trifft. Wie tief sie sich Chamisso eingeprägt, zeigt das Gedicht 8 in Frauen-Liebe und Leben:

Nun hast Du mir den ersten Schmerz gethan,
Der aber traf.

**) Vgl. Schlemihl VIII. S. 295.

es nicht besser und meine es redlich mit ihm, wie mit meinen Mitmenschen — schreibe mir auch viel von Dir.

Wie hab' ich mehr Unlust an dem Politischen und mehr Grel gegen Frankreich empfunden, als eben jetzt. Ich schätze mich sehr glücklich, nicht da zu sein, und begehre gar nichts. — Ich werde dem Staate ansehnliche Opfer bringen — recht gern, — aber mir kommt dieser Ausgang wie die Reize von schalem Bier vor. *) Ich habe mehr Freude an meinen Eingeweide-Würmern, die ich jetzt auf dem Museo zu bestimmen und in Ordnung zu bringen habe. — Thut es oder trägt dazu bei die düstre Stimmung, worin mich so viel erduldetes Unglück versetzt? — Ach, ich wollte nur, ich hätte eine wirkliche leidenschaftliche Liebe zu der Wissenschaft! Fahre wohl mit Gott, mein Lieber.

A.

151.

An de la Foye.

[Berlin 1814.]

Gott hat den Mammalien sehr weislich die Augen nach außen gekehrt, und der homo sapiens ist ein Narr, daß er sie immer nach innen zu kehren, sobald er nur Muße hat dazu, sich bemüht. Jetzt, mein Lieber, ist die Botanik an der Tagesordnung. — Deine Schätze, die damit erhandeltest und meine eigene Schweizerlese, sind mir endlich zugekommen. Nun gilt es, das alles, und was ich hier in zwei Jahren gesammelt, und Pflanzen, die der Professor Treviranus (Du kennst die *Trevirana coccinea*) mir dazu geschenkt, und einen ganzen Stoß tropische Pflanzen von Lichtenstein, zu einem ordentlichen Herbario zu ordnen. — Ich habe die natürliche Ordnung gewählt und mir in aller Rücksicht die Arbeit schwer und mühsam gemacht, aber, mein Lieber, sie wird auch belehrend — nur weiß Gott, wann ich zu Stande kommen werde. Für mehr als ein Jahr habe ich zu thun, das ist klar — und bei Licht kann ich im Winter nicht ar-

*) Sein Bruder Hippolyt hatte ihn aufgefordert sich bei einem Geschenke für Ludwig XVIII. zu betheiligen, da ein Theil seines Vermögens noch in Frankreich angelegt war.

beiten. — Gott weiß, was noch daraus wird. Ich mag wohl an die 4000 Species besitzen und viele Doubletten habe ich auch. — Wenn, lieber Junge, wir eine leichte Kommunikation hätten —! Wenn ich mit meinem Kataloge fertig sein werde, möchte ich wohl Dir ihn mittheilen und Dich um Deinen Rath bitten, was könnten wir uns nicht wechselseitig bereichern! Aus Gartenpflanzen mache ich mir nicht viel; was könntest Du mir nicht alles für französische Pflanzen geben — ich Dir nicht für nordische und Alpen-Pflanzen u. s. w.!

152.

An Rosa Maria in Hamburg.

Berlin den 1. Oktober 1814.

Ihr Brief und Ihr Geschenk, theure Rosa, haben mich unendlich erfreut, nehmen Sie meinen Dank dafür; so liebliche Blüthen bieten sich selten dar, und es wird um mich sehr öde im einbrechenden Winter. — Sie beschämen mich aber durch Ihre freundlichen Worte. Was habe ich Ungeschickter gethan, um sie zu verdienen — wahr gesprochen, Sie müssen mich wenigstens sehr ausgedörrt und eingetrocknet gefunden haben, — Sie müssen mehr in mir gesucht und von mir erwartet haben — mir wird wohl wie den Pflanzen, die ich presse, bügeln, trocknen. —

Ihr Bruder hat mir gesagt, Sie hätten den Schlemihl von ihm bekommen, den Sie von mir bekommen sollten, — haben Sie ihn schon gelesen? — ich noch nicht, er ist hier noch nicht angelangt, und ich kenne ihn noch nur im Manuscript. — Daß er daraus in die Druckerpresse hineingestieft ist, mag auch wohl ein Schlemihlstreich sein, und seine Freunde selbst werden vergessen, daß sie anfangs über ihn gelacht hatten. — Ich wasche meine Hände in Unschuld! — Empfangen Sie das Exemplar von mir als ein Manuscript für Freunde.

An Varnhagen habe ich unbedingte Freude; er ist lebensfrisch, mild und freundschaftlich, er weiß was er will und will eben was er thut. Da überhaupt nicht alle Menschen einer sind, sondern ver-

schieden, müssen gleichnamige Verhältnisse anderen andere sein. — Er hätte immer nur sie, und sie immer nur ihn heirathen können, und ich weiß wahrlich keinen vernünftigen Grund, warum er sie nicht und sie ihn nicht hätte heirathen sollen. *)

Leben Sie sehr wohl, Liebe, Gute, schöpfen Sie aus Ihrem Beruf Glück so viel Sie können, und denken manchmal im Guten Ihres alten, innig Sie liebenden Freundes

153.

An de la Foye.

[Berlin, Spätherbst (November) 1814.]

Ich habe diesen Winter ein naturphilosophisches Kollegium von Horkel — ein physikalisches über Magnetismus und Elektrizität von Erman, und sonst ein lateinisches von Wolf gehört. — Ich arbeite immer an der Aufstellung der Museen (nun die Fische) und endlich ich habe mein Herbarium vor — mein Schatz und meine Lust — das soll es sein und bleiben, — Lieber, was würde aus mir, wenn mir das Heu **) zu widerstehen anfänge! — Kein anderes Vaterland habe ich doch, kann ich doch haben, als die gelehrte Republik, wo ich bescheiden und still mich einzubürgern gedenke, und da meine kleine Freiheit harmlos zu genießen. Zu hohen Ehren will ich auch da nicht hinaustreben, nur Bürger will ich sein, nur von wenigen gekannt, aber von den wenigen geliebt, und sterb' ich einmal, mag man meine Grabstelle wieder so eben treten wie eine Landstraße. — Ein Wort von Karl August Varnhagen von Ense — Du thust ihm unrecht und ich mag Dich dazu verleitet haben, ich bin aber mit ihm sehr wohl zufrieden — nicht alle Menschen können derselbe Mensch sein, und er ist freilich ein anderer als unser eins — er ist aber jetzt sehr wahr gegen sich selber und die andern — er weiß, was er will, und thut es eben; er ist dabei äußerst freundschaftlich

*) Varnhagen wurde mit Rachel Levin am 27. September 1814 getraut und ging darauf nach Wien, wohin ihm seine Gattin am 20. Oktober folgte.

**) So nannte er in gebundener und ungebundener Rede seine Pflanzen.

und weiß ein schwieriges Verhältniß sehr leicht, hübsch und würdig zu machen. — Er will einmal eine Carriere machen und warum nicht? Drum hat er doch vieles, was er dem nicht opfert. — Exempli gratia. — Seit 7, schreibe sieben Jahren ist er der Freund der berühmten, kleinen, wunderbaren, geistigen und scharfsinnigen Rachel Levin, der Schwester unseres Robert. Jetzt heirathet er sie und ist sodann nach Wien abgereist, wo er vom Staatskanzler berufen ist, und wird wohl da Legations-Sekretair werden, sie ist ihm dahin gefolgt*).

Die Briefe, die ich aus Frankreich von den Meinen erhalte**), scheinen mir doch in manchen Rücksichten erfreulich, und ich hoffe für das müde Frankreich fast mehr Glück, als es verdient; heilsamer wenigstens als glanzvoll scheint mir die letzte Revolution zu werden. — Die Nation ist wirklich nemine contradicente mit dem Neuaufgekommenen einverstanden, die Armee hat durch Desertion ihre Häupter verloren und ist in ihrer stillen Wuth mit dem St. Hubertskreuz bezeichnet — sie kann nichts; in Paris machen sich die Wüthlinge lustig, aber was hat das für Gefahr, nicht mehr, als daß die Flüchtlinge sich flach machen, Heil bringt. Eine Konstitution, — nun ja, es ist Mode eine zu haben, — aber was für eine es sei, scheint mir eben so bedeutend für Frankreich zu sein, als es für mich bedeutend ist, ob ich mit Rogebue's Volksblatt, oder mit der Ehrenpforte von Schlegel, oder mit einem Roman von Lafontaine mir die Pfeife anzünde. — Eine Konstitution für Frankreich —! Erzählt das Kindern zwischen Blaubart und dem gestiefelten Kater —! — Der alte Adel wird zu der Landes-Administration berufen werden und das wird allen recht sein, der neue wird bei der Armee bleiben, und das wird allen recht sein. — Mein Bruder Charles ist Souspréfet von St. Menchould und das Volk hat ihn dahin auf Händen getragen; ich habe selbst erfahren, als ich im Lande gewesen, daß unser Name nie aufgehört hat, dort in Ehren gehalten zu werden. — Könntest Du nicht, Lieber, auch solchen Weg

*) Ende Oktober 1814. S. den vor. Br.

**) Von Hippolyt im September und Oktober.

einschlagen, ich weiß Deine Mittel und Verhältnisse nicht, nicht was Dein Name gilt, — aber an sich ist die Sache schön und nützlich und Du würdest praktisch und heilsam aus Deinem elenden Wesen herauskommen, und Dir und Andern könnte dabei wohl werden. — Laß die Worte fallen oder hebe sie auf, Du weißt, daß ich alles im Guten meine. A.

[Berlin Anfang 1815.]

Sch will diesen Brief erfrischen, der Monate gelegen hat, und mag ihn dennoch nicht wieder lesen; wie er Dir bestimmt gewesen, magst Du ihn auch erhalten, er ist Dein und nicht mehr mein, zu wehmüthig sehen einen so veraltete Züge wieder an. Mir geht's leidlich — ich höre fast keine Kollegia und bin lediglich mit meinem Herbario beschäftigt, das mir unter der Hand wächst und gedeiht, so daß der Arbeit immer mehr wird. — In diesem künftigen Sommer will ich, so Gott will, auf den Tausch sammeln; ich sehe, daß es doch nichts ist mit dem Tausch der Kataloge, ich werde für Dich eine Sendung nordischer Pflanzen bereiten, als da sind u. s. w.

Lieber Freund, ich liege auf meinem Heu in Erwartung des frischen Grases, lasse die Welt gehen und ziehe einen Fuß nach dem andern aus ihr heraus, und nichts fesselt mich recht mehr und ich glaube, man möchte fast so ein abgekühltes Thier einen Philosophen nennen, wäre nicht gerade das erste, was ich hasse und verachte, die Philosophie. — Mein siebenmeilig gestieflter Freund*) geht indessen ganz gut, und hat, was man sagen könnte, ein ausgezeichnetes Glück gemacht. Habeat sibi. Wird er wohl einmal zu den Franzosen übersehen? ich glaube nicht, er kommt wenigstens nur mit den Stiefeln hin, nicht mit dem Herzen. — Lebe so wohl Du kannst, lieber Zunge, und *Xaipe*, wenn Du es vermagst. — Wir werden allmählich schon alt, et le plus fort en est fait. A.

*) Peter Schlemihl. Die erste französische Uebersetzung erschien 1822 von Chamisso im Manuscript durchgesehen und mit einem Vorwort versehen, die neueste, so viel mir bekannt ist, 1852 in Nouvelles allemandes traduites par X. Marmier. Paris, chez Charpentier.

„Der Schluß dieses Briefes ist ganz charakteristisch für die damalige Gemüthsverfassung Chamisso's, bemerkt Hitzig. Ja, er fühlte sich alt werden und blickte mit einer sonst ihm gar nicht eigenthümlichen Resignation in das kaum ihm noch so frisch erschienene, vor ihm liegende Leben hinaus.“ Es war Hitzig vollkommen klar, daß für ihn keine andere Rettung aus diesem Zustande sei, als ihn für einige Jahre, wenn irgend möglich, aus Europa zu entfernen.

Auch war ja Chamisso's Plan kein anderer gewesen, als sich auf eine solche Reise vorzubereiten; die politischen Verhältnisse mußten ihm die baldige Erreichung dieses Zieles doppelt wünschenswerth machen.

„Kaum hatte der Boden sich wieder befestigt und wieder blau der Himmel sich darüber gewölbt (vgl. Br. 153.), als im Jahre 1815 der Sturm sich wiederum erhob und aufs Neue zu den Waffen gerufen wurde. Was meine nächsten Freunde mir beim ersten Ausmarsch zuschreien mußten, sagte ich mir nun selbst: die Zeit hat kein Schwert für mich; aber aufreibend ist es, bei solcher waffenfreudigen Volksbewegung müßiger Zuschauer bleiben zu müssen.“ So Chamisso selbst. Ueberdem verzeigte Napoleon's Rückkehr nach Frankreich (am 1. März 1815) seine Geschwister in die höchste Gefahr, da sie alle treue Anhänger Ludwig's XVIII. waren. Plains nous, schrieb ihm Hippolyt am 13. März aus Paris nach einer kurzen Schilderung seiner Lage, *toi aujourd'hui loin de ces scènes de desolation, plains moi, ma femme et mes pauvres enfans. Je ne sais quel sera notre sort a l'avenir, d'autant que je prévois que cette révolution n'est pas finie.**) Daß solche Nachrichten, bei der Unmöglichkeit sich den Seinen in irgend einer Weise nützlich und hilfreich zu zeigen, ihn noch mehr niederdrückten, war wohl natürlich; er wünschte sich hinweg.

Der Prinz Max von Wied-Neuwied schickte sich damals (im März 1815) an, seine Reise nach Brasilien anzutreten; Chamisso wurde auf seinen Wunsch von Lichtenstein ihm zum Gehülfen vorgeschlagen. „Professor Lichtenstein, schrieb er selbst, möge Sie be-

*) Erst auf der Abode von Plymouth, am 27. September, erhielt er wieder Nachrichten von den Seinigen. Vgl. Bd. 3. S. 30.

wegen, meine Fähigkeiten mit Nachsicht zu beurtheilen. Als Student möchte ich brauchbar sein, nicht als Gelehrter; aber man reißt als Schüler aus, um zu sammeln, und heimgekehrt verarbeitet man, mit neuer Kraft gerüstet, das Gesammelte. Einen anspruchslosen, eifrigen, rüstigen Gehülfen würden Sie an mir haben. Ich muß von mir reden; ich möchte mich wie ein aufgeschlagenes Buch vor Ihren Augen darstellen. Ich bin der Geburt nach ein Franzose, der Sprache, dem Sinn, der Bildung nach ein Deutscher; diese Zweifelt hat mir jede Bahn verschlossen; ich habe, nachdem ich in früheren Jahren in preussischen Kriegsdiensten gestanden, mich zu der Natur gewendet und gänzlich ihrem Studium gewidmet; ich habe mir zum Zweck meines Lebens gesetzt, einst für die Wissenschaft zu reisen; ich habe mich hauptsächlich der Botanik ergeben und bin darin, meiner Weise nach, von dem zunächstliegenden ausgegangen; ich habe mich an unserer norddeutschen und an der Schweizer-Flora gebildet, die ich ziemlich genau kennen gelernt. Ich bin aber auch andern Zweigen der Naturwissenschaft nicht fremd geblieben; ich habe z. B. die Wichtigkeit der vergleichenden Anatomie erkennend, das Skalpell selber geführt, auch das Mineralreich kennen gelernt.“ Der Prinz konnte seine schon abgeschlossene Ausrüstung nicht erweitern, und die Reise aus eigenen Mitteln mitzumachen, war Chamisso unvermögend.

„Da, — lassen wir ihn wieder selbst erzählen — da, kam mir zufällig einmal bei Hitzig ein Zeitungsartikel zu Gesichte, worin von einer nächst bevorstehenden Entdeckungs-Expedition der Russen nach dem Nordpol verworren Nachricht gegeben ward.

„Ich wollte, ich wäre mit diesen Russen am Nordpol!“ rief ich unnuhig aus und stampfte dabei mit dem Fuß. Hitzig nahm mir das Blatt aus der Hand, überflog den Artikel und fragte mich: „Ist es Dein Ernst?“ „Ja!“ — „So schaffe mir augenblicklich Zeugnisse über Deine Studien und Befähigung zur Stelle. Wir wollen sehen, was sich thun läßt.“

Die Zeugnisse wurden ertheilt, Hitzig hielt Wort und knüpfte für den Freund durch den Staatsrath Otto von Rozebue*) Unter-

*) „Sie erhalten, schreibt Lichtenstein am 22. Mai 1815 an den Staatsrath von Rozebue, mit diesem Schreiben zugleich einen Brief von Herrn Hitzig, in

handlungen in Rußland an, und in kürzester Frist ging ein Brief des jetzigen Admirals, damaligen Kapitäns der Russisch Kaiserlichen Marine, von Krusenstern, des Bevollmächtigten des Ansrüters der Expedition Grafen von Romanzoff, aus Reval vom 12. Juni 1815 ein. Chamisso war an die Stelle des Professors Ledebour, den seine schwache Gesundheit zurückzutreten vermocht hatte, zum Naturforscher für die zu unternehmende Entdeckungsreise in die Südsee und um die Welt ernannt.

„Die Beschreibung dieser Reise, fügt Hitzig hinzu, welche unsern Freund mehr als drei Jahre — vom 15. Juli 1815 bis zum 31. October 1818 — von Berlin fern hielt, füllt den dritten Band von Chamisso's Werken. Dennoch wird man ihn gern auf derselben auch in den Briefen begleiten, die er an Hitzig während seiner Abwesenheit von Europa geschrieben, da es eben Briefe, und die darin enthaltenen Schilderungen aus den Eindrücken der unmittelbarsten Anschauung hervorgegangen sind.“ Wir liefern diese Reihe von Briefen vollständig im nächsten Bande.

welchem derselbe Ihnen in der Person des Herrn von Chamisso einen Begleiter für Ihren Herrn Sohn auf dessen großer Seereise vorschlägt. Auf die Bitte des Herrn von Chamisso Ihnen einige Worte zu seiner Empfehlung als Naturforscher zu sagen, kann ich nicht anders, als der strengsten Wahrheit gemäß bezeugen, daß ich ihn für besonders würdig halte, an einer solchen Unternehmung Theil zu nehmen. Bei seinen naturwissenschaftlichen Studien hegte er lange den Wunsch, einmal eine Reise in ferne Welttheile zu unternehmen. Jetzt ist er in seiner Ausbildung zu einer Reise geziehen, die die Ausführung dieses Wunsches nicht nur ihm, sondern allen seinen Freunden als nothwendig für sein eigenes Glück und als der Wissenschaft Nutzen bringend erscheinen lassen muß. Sein Wissen in der Botanik und Zoologie ist nicht nur umfassend, sondern in den meisten Abtheilungen bis zu bedeutender Tiefe ergründend. Wie in den übrigen Fächern seine Ausbildung gleichen Schritt gehalten, werden Ihnen seine übrigen Lehrer, die zugleich seine Freunde geworden, bezeugen. — — Sein Geist ist gefählt, durch wunderliches, oft hartes Schicksal. Er sucht keinen Lohn noch Geldgewinn; aber aus eigenen Mitteln kann er nur die Kosten seiner nothwendigsten Ausrüstung bestreiten.“

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung (J. Reimer) in Berlin.

Druck von W. Bormetter in Berlin.

Handlung
des jetzig
Marine,
Expediti
ein. Ob
schwache
für die
die Welt
„Di
Freund
tober 18
Chamisse
in den
heit von
haltenen
schauung
vollständi

welchem d
für Ihren
des Herrn
forscher zu
zeugen, daß
Theil zu n
den Wunse
in seiner
sches nicht
eigenes Gl
Sein Wiff
den meiste
übrigen Fä
übrigen Le
Geist ist ge
noch Geldg
wenbigsten

Der

ein Brief
aiserlichen
iters der
uni 1815
den seine
urforscher
und um
ge unsern
t 31. De
Band von
elben auch
Abwesen
arin ent
ersten An
n Briefen

Beleiter
die Bitte
is Natur
gemäß be
rechnung
er lange
Zeit ist er
ses Wun
g für sein
ssen muß.
sondern in
ie in den
hnen seine
— Sein
einen Lohn
iner noth-

in.

